

REZENSION

Kateřina Čapková, Hillel J. Kieval (Hg.): Zwischen Prag und Nikolsburg. Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern

Kateřina Čapková, Hillel J. Kieval (Hg.): Zwischen Prag und Nikolsburg. Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern, aus dem Englischen von Peter Groth (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 140), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020, 425 S., zahlreiche Abb., ISBN: 978-3-525-36427-7, EUR 70,00.

Besprochen von Tobias Weger.

In sieben Hauptkapiteln präsentieren die Autor_innen des vorliegenden Sammelbandes sechs aufeinanderfolgende Phasen jüdischen Lebens in den zentraleuropäischen Regionen Böhmen, Mähren und Schlesien, die aufgrund ihrer staatsrechtlichen Einheit als „böhmische Länder“ bezeichnet werden, sowie einen statistischen Überblick. Dabei werden in den Epochenkapiteln äußere und innere Faktoren, die in der jeweiligen Zeitspanne die rechtliche, kulturelle und gesellschaftliche Stellung der Juden sowie ihr religiöses Leben konditionierten, vorgestellt. Erkenntnisse der vielen bereits existierenden Forschungen zu den Juden in den böhmischen Ländern wurden rezipiert, vor allem aber auch neue, bisher kaum oder gering berücksichtigte Quellen ermittelt und mit Hilfe historischer und kulturwissenschaftlicher Methoden untersucht. Eine wichtige Innovation ist die Fokuserweiterung, indem die geographische Fixierung auf das Zentrum Prag gelöst wurde, wodurch auch die Peripherie zu ihrer Geltung gelangt. Prag behält in diesem Band nach wie vor die ihm zustehende zentralörtliche Bedeutung, steht aber in Relation zu jüdischen Gemeinden wie Boskowitz/Boskovice, Prossnitz/Prostějov oder dem bewusst bereits im Titel erwähnten Nikolsburg/Mikulov.

Nach einer Einführung von Kateřina Čapková (S. 1–25), in der sie die Genese und den Aufbau des Bandes erläutert und die bisherige Forschungsgeschichte skizziert, untersuchen Verena Kasper-Marienberg und Joshua Teplitsky im ersten Hauptkapitel die Kultur und Geschichte der Juden in der Frühen Neuzeit (S. 27–81). Sie zeigen die Bedingtheit jüdischen Lebens in jener Zeit, die zunächst von einer relativ ausgeprägten Mobilität, von der Aufnahme von Flüchtlingen aus der Polnisch-Litauischen Rzeczypospolita und schließlich einer Zurückdrängung der Juden aus den meisten Königsstädten in Landgemeinden unter der Protektion von Adligen bestimmt wurde, die zu einer starken regionalen und lokalen Identifikation führte. Der Beitrag zeigt aber auch unterschiedliche Begegnungsräume und Kontaktzonen zwischen Juden und Christen auf.

Michael L. Miller setzt sich mit der Zeit des Absolutismus unter den Habsburgern im 18. Jahrhundert auseinander (S. 83–113), die unter anderem eine Reihe von Beschränkungen – die als bevölkerungspolitische Maßnahme eingeführten „Familiantengesetze“ sowie die Reduzierung des Wohnraums auf die Ghettos – mit sich brachte. Auch die

„tolerante“ Haltung Kaiser Josephs II. kann letztlich als ein Ausdruck staatlicher Kontrolle interpretiert werden, dank derer der Staat zunehmenden Einfluss auf das bisher weitgehend autonome kulturelle und religiöse Leben der Juden gewann. Die Leser_innen werden aber auch entlang der innerjüdischen Konfliktlinien jener Zeit geführt – den Infragestellungen überkommener Praktiken und Machtgefüge sowohl aus messianischen als auch aus aufklärerischen Positionen.

Im dritten Kapitel (S. 115–158) thematisiert Hillel J. Kieval die zum Teil widersprüchlichen Entwicklungen seit 1790: Einerseits hob der Staat die bestehenden Beschränkungen immer weiter auf, die Bevölkerungszahl der Juden wuchs stark an, andererseits bestimmten widerstrebende politische und religiöse Tendenzen sowie ökonomische und soziale Faktoren die Existenz der Juden, deren Integration und Emanzipation sich auch gegen Widerstände vollzog. Michal Frankl, Martina Niedhammer und Ines Koeltzsch zeigen im vierten Kapitel, das die Jahre zwischen 1861 und dem Ende des Ersten Weltkriegs behandelt (S. 159–208), welche Faktoren damals das Alltagsleben der Juden prägten, als sich die Gemeinden, die überkommenen Familienstrukturen, aber auch die Populärkultur stark wandelten. Der aufkommende Nationalismus von allen Seiten zwang viele Juden, sich zu positionieren, was sie andererseits heftigen Anfeindungen aussetzte. Archaische Vorwürfe des „Ritualmords“ (wie in der „Hilsneriade“¹) standen in Beziehung zur Frage nach den Möglichkeiten nationaler Partizipation. Dasselbe Autor_innen-Trio hat auch das fünfte Kapitel zur Geschichte der Juden in der ersten Tschechoslowakischen Republik (S. 159–208) bearbeitet. Darin wird – unter Verweis auf diverse Gewaltausbrüche gegen Juden – vor einer einseitigen Verklärung dieser beiden Jahrzehnte gewarnt. Zwar konnten Bürger des neuen Staates erstmals ihre jüdische Nationalität deklarieren, dennoch blieben auch im Innern viele alte Strukturen bestehen, gegen die nun auch von innen heraus aufgebeht wurde. Gezeigt wird aber auch der gewichtige Beitrag der Juden zur Kultur der Zwischenkriegszeit.

Benjamin Frommer hat die Herausforderung angenommen, den Holocaust in den böhmischen Ländern darzustellen (S. 265–318). Er vollzieht einerseits die sich während des Zweiten Weltkriegs radikalisierende Besatzungspolitik nach, andererseits gelingt es ihm, auf einer alltagsgeschichtlichen Ebene das Fortbestehen von Elementen jüdischen Lebens in dieser Extremsituation zu schildern. Damit lässt er die böhmischen und mährischen Juden, die zu Opfern der Shoah wurden, nicht nur zu Objekten einer menschenverachtenden Politik werden, sondern zeigt sie auch in dieser Situation noch als handelnde Subjekte, etwa im Ghetto Theresienstadt. Im Ergebnis führte die Vernichtungspolitik des NS-Regimes dazu, dass bei Kriegsende nur eine sehr geringe Zahl der Juden aus den böhmischen Ländern überlebt hatte.

Für die deutschen Leser_innen enthält sicherlich das Kapitel von Kateřina Čapková zur Zeit nach 1945 (S. 319–375) die meisten bisher unbekanntesten Informationen. Eindrucksvoll zeigt sie anhand neuer Quellen auf, wie sich in der Nachkriegszeit durch den

¹ Die „Hilsneriade“ war eine der heftigsten öffentlichen Debatten um Antisemitismus in Zentraleuropa um 1900. Der Jude Leopold Hilsner (1876–1928) wurde des „Ritualmords“ an der christlichen Magd Anežka Hrušová (1879–1899) beschuldigt, deren lebloser Körper mit durchschnittener Kehle in einem Wald nahe bei Polná in Ostböhmen aufgefunden worden war. Der Beschuldigte entging der Vollstreckung der Todesstrafe durch den Einsatz des Soziologen (und späteren tschechoslowakischen Staatspräsidenten) Tomáš G. Masaryk (1850–1937), der die Anschuldigungen als antisemitische Kampagne enttarnte. Hilsner wurde zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt, 1918 von Kaiser Karl I. begnadigt, aber nie wirklich rehabilitiert.

Zuzug aus Polen, aus der Karpato-Ukraine, aus Rumänien und anderen Ländern und Regionen in den Randgebieten der Tschechoslowakei neues jüdisches Leben konstituierte – ohne direkte Kontinuität zu den Vorkriegsgemeinden, aber voller Aktivitäten. Das Leben entwickelte sich trotz der stalinistischen Repressionen, und wengleich um 1960 viele Juden in den böhmischen Ländern die Chance ergriffen, aus der Tschechoslowakei auszuwandern, und damit viele der peripher gelegenen Gemeinden wieder erloschen, blieb doch auch nach 1960 ein aktives jüdisches Leben zurück. Kateřina Čapková belegt einen signifikanten Anteil von Juden unter den Unterzeichnern der *Charta 77*, jenes Schlüsseldokuments der antikommunistischen Opposition. Die Autorin führt die Entwicklung der Nachkriegszeit bis in die jüngste Gegenwart fort; die Zahl der heute in der Tschechischen Republik lebenden Juden ist angesichts der liberalen Vorgaben für die Demoskopie schwer zu ermitteln.

Den Abschluss des Bandes bildet ein von Helena Klímová und Lenka Matušíková zusammengestellter demografischer Abriss zu einzelnen jüdischen Gemeinden in den böhmischen Ländern (S. 377–410). Hier zeigt sich noch einmal der löbliche Anspruch, neben den großen urbanen Zentren auch Landgemeinden in Böhmen, Mähren und Schlesien zu berücksichtigen, so dass auch Orte wie Lichtenstadt/Hroznětín oder Hotzenplotz/Osoblaha aufscheinen. Die statistischen Daten sind nach den vorausgegangenen Kapiteln strukturiert, was deren Verständnis erleichtert.

Der Sammelband ist das sehr fruchtbare Resultat einer internationalen Zusammenarbeit von Expert_innen zur jüdischen Geschichte der böhmischen Länder vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart und das Ergebnis konzeptioneller Diskussionen, die sich für den Aufbau und die Methodik des Buches sowie für die Herangehensweise der Autor_innen als förderlich erwiesen haben. Allerdings bleibt nach der Lektüre eine zentrale Frage unbeantwortet: Weshalb setzt eine Überblicksdarstellung zur jüdischen Geschichte der böhmischen Länder erst in der Frühen Neuzeit – im 16. Jahrhundert – ein, obwohl gerade in den böhmischen Ländern das jüdische Leben im Mittelalter sehr bedeutend war? Die komplexen Beziehungen der Přemysliden, Luxemburger und Jagiellonen zu den Juden, die herausragenden materiellen und geistigen Zeugnisse jüdischer Kultur mit ihren zentraleuropäischen Verflechtungen, aber auch der Alltag innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft von Städten und Dörfern wären ein weiteres Kapitel auf jeden Fall wert gewesen. Stadtarchäologische Forschungen haben in den letzten Jahren unser Wissen vom Zusammenleben von Christen und Juden in diesem Raum erheblich erweitert, im Band bilden sich aber die ersten fünf Jahrhunderte jüdischer Präsenz nicht ab.

Abgesehen von diesem Manko handelt es sich bei dem vorliegenden Sammelband um eine hervorragende Publikation, die für die Forschung neue Standards setzt. Die in der Einleitung geschilderte sechsjährige Arbeit, das Ringen der Equipe um eine gemeinsame Konzeption sowie das intensive Forschen und konzise Schreiben haben sich gelohnt. Für nicht so gut mit den historisch-geografischen Verhältnissen in den böhmischen Ländern vertraute Leser_innen sind jedem der Hauptkapitel zwei Kartenskizzen vorangestellt: die erste zeigt die Positionierung der böhmischen Länder innerhalb der zentraleuropäischen Staatenordnung, die zweite illustriert die zeitgenössische Verwaltungsgliederung der böhmischen Länder unter besonderer Berücksichtigung derjenigen auch im Text erwähnten Orte mit besonderer Signifikanz für die jüdische Kultur und Geschichte. In

die Beiträge integrierte Schwarz-Weiß-Abbildungen aus den Beständen des Jüdischen Museums in Prag wurden vom Team mit Bedacht ausgewählt. Neben einigen bekannten Motiven findet man darunter auch solche, die hier zum ersten Mal publiziert wurden und damit selbst zu visuellen Trägern neuer historischer Informationen werden.

Wer immer sich mit jüdischem Leben in Zentraleuropa befasst, wird um die Lektüre dieses Buches nicht umhinkommen. Dabei ist auch die gute Qualität der deutschen Übersetzung zu betonen, die das Werk nicht nur zu einem Wissensfundus macht, sondern auch eine gefällige Lektüre garantiert.

Zitiervorschlag Tobias Weger: Rezension zu: Kateřina Čapková, Hillel J. Kieval (Hg.): Zwischen Prag und Nikolsburg. Jüdisches Leben in den böhmischen Ländern, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 14 (2020), 27, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_27_weger.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Dr. Tobias Weger studierte Geschichte und Volkskunde in München. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) in München und Privatdozent an der LMU München. Zuvor Tätigkeiten am Stadtarchiv München, am Schlesischen Museum zu Görlitz und am Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg. Zahlreiche Veröffentlichungen zur ost-, südost- und zentraleuropäischen Kulturgeschichte, unter anderem zur jüdischen Geschichte. Aktuell befasst mit einer Geschichte der südosteuropäischen Region Dobruđa/Dobrogea und einer kleinen Stadtgeschichte von Temeswar/Timișoara.